

# Präzise Erinnerungen ans Unrechts-Regime

## Eva-Maria Küchling-Marsden spricht über NS-Zeit

Von Hartmut Horstmann

Herford (HK). Ein Witz über eine Russenfahne hat eine junge Frau vorübergehend ins Gefängnis gebracht. »Schutzhaft« nannte man diese Maßnahme im so genannten Dritten Reich. Von ihren Schutzhaft-Erfahrungen berichtete gestern Eva-Maria Küchling-Marsden, die Schwiegertochter der 1944 in Auschwitz ermordeten Jüdin Käthe Elsbach.

Als Zeitzeugin stand sie einer Fachabiturklasse am Elisabeth-von-der-Pfalz-Berufskolleg Rede und Antwort. Im Fall der 86-Jährigen bedeutet dies vor allem: Sie erzählt. Erstaunlich, mit welcher Genauigkeit sich Eva-Maria Küchling-Marsden an Geschichten erinnert, die zum Teil mehr als sechs Jahrzehnte zurückliegen.

Bevor sie die Stationen ihres Lebens – zwischen Braunschweig,

Heidelberg und Herford – Revue passieren lässt, äußert sie grundsätzliche Gedanken. Diese sollen den jungen Schülerinnen helfen, die Unterschiede zwischen Nazi-Diktatur und ihrer Gegenwart besser zu verstehen. Zum einen die geringen Informationsmöglichkeiten damals: Die Nachrichten waren gesteuert – oder aber bloße Gerüchte, deren Wahrheitsgehalt kaum nachprüfbar war. Zudem habe ihre Generation zuvor keine Erfahrung mit einem Unrechtsstaat gemacht, sagte die Zeitzeugin. Und: »Die Leute haben in ständiger Angst vor Spitzeln gelebt.«

Was so ein Spitzel anrichten konnte, erfuhr Eva-Maria Küchling-Marsden als Studentin in Heidelberg. In vermeintlich sicherer Umgebung äußerte sich die junge Frau kritisch: »Was Unrecht war, habe ich auch Unrecht genannt.« Was folgte, war eine Vorladung der Gestapo. »Ich sollte als Zeugin in eigener Sache aussa-

gen«, erinnert sich die Zeitzeugin. Thematisiert wurde auch ein lockerer Spruch im Zusammenhang mit einer Russenfahne.

Zwölf Tage blieb die aus Braunschweig stammende Frau in Schutzhaft. Zu diesem Zeitpunkt stand sie dem Regime schon äußerst kritisch gegenüber. Vorbehalte, sich einer Organisation anzuschließen, hatte sie bereits als junges Mädchen – dennoch folgte der Eintritt in die HJ: »Man wurde bedrängt.« Vieles habe

sie damals nicht durchschaut, sagt Eva-Maria Küchling-Marsden heute. Doch irgendwann wurden die negativen Seiten des Regimes überdeutlich.

Nach Herford kam sie 1951 als Dolmetscherin beim Obersten Rükkerstättungsgericht. Es ging um die Rükkerstattung von Vermögenswerten, die den Verfolgten der NS-Zeit zu Unrecht entzogen worden waren.

In dieser Behörde lernte sie den Sohn Käthe Elsbachs kennen und lieben. Es war ihm in der Nazizeit gelungen, Deutschland zu verlassen. In England war er zu einem Offizier geworden. Zurück in Deutschland, quälte ihn offenbar die kaum zu lösende Frage der Heimat. »Er konnte sich nicht entscheiden, ob er sich in England oder Deutschland zur Ruhe setzen sollte«, erzählt seine Ehefrau. Er sei darüber krank geworden.

Eva-Maria Küchling-Marsden beschönigt nichts – oder um ihre Worte zu wiederholen: »Was Unrecht ist, muss Unrecht genannt werden.«

»Die Leute haben in ständiger Angst vor Spitzeln gelebt.«

Eva-Maria Küchling-Marsden



An das Schicksal Käthe Elsbachs erinnert dieses Schild. Eva-Maria Küchling-Marsden heiratete später ihren Sohn. Foto: Moritz Winde



Eine elegante Frau, die deutliche Worte findet, wenn es darum geht, Unrecht zu benennen: Eva-Maria Küchling-Marsden. Foto: Moritz Winde